

Start frei für Bremens Empowerment College

■ Sechs europäische Länder in einem Boot: Neues Bildungsangebot für und mit Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen

Menschen mit psychischen Erkrankungen gelangen durch Klinikaufenthalte und Therapien leicht in eine abhängige Rolle. Der alternative Recovery-Ansatz unterstützt sie stattdessen bei der individuellen Wiedergenesung. Ein maßgeschneidertes Bildungsangebot namens „Empowerment College“ soll nun Fähigkeiten stärken, Selbstständigkeit unterstützen und zu gesundem Leben motivieren. Die ersten Workshops sind schon gelaufen.

BREMEN. Die Grundidee stammt aus dem angelsächsischen Raum, wo so genannte Recovery Colleges seit Jahren Anlaufstellen für psychisch erkrankte Menschen sind. Diese ambulanten Einrichtungen bieten von Gesundheitsinformationen über Bewerbungstraining bis zum Umgang mit Geld eine Möglichkeit für Teilhabe und Genesung innerhalb der Region. Angelehnt an das englische Vorbild, entwickelten sechs Partnerinstitutionen im Rahmen eines europaweiten Projektes seit Dezember 2016 unter der Leitung des Bremer Bildungsträgers F.O.K.U.S. ein Konzept für ein innovatives, inklusives und präventives Bildungsangebot – und zwar das „Empowerment College“.

Während einer Veranstaltung der Initiative zur sozialen Rehabilitation im Bremer Haus der Wissenschaft wurden erste Ergebnisse vorgestellt. „Die Idee ist fast schon revolutionär“, meinte Jörn Petersen, der das Konzept mit seiner Kollegin Monika Möhlenkamp vom F.O.K.U.S.-Zentrum für Bildung und Teilhabe in Bremen erläuterte. Neben beruflich engagierten und Angehörigen sollen in dem College auch psychisch Er-



Nach den Vorträgen am Vormittag standen den Teilnehmern am Nachmittag vier Workshops zur Wahl.

krankte ihre Fähigkeiten einbringen, also „trialogisch“ zusammenarbeiten.

Ziel sei es, die Ressourcen aller besser zu nutzen, getreu dem Motto: „Was ich kann, ist auch für andere nützlich.“ Außerdem sollen dort nicht nur wissenschaftliche Informationen vermittelt werden, sondern gelebte Erfahrungen einfließen.

Drittes wichtiges Element sei die coproduktive Zusammenarbeit: Jeder Kurs werde von einem Tandem aus Profi und Psychiaterer-

fahrener entwickelt und vermittelt. Das Angebot soll sich an den Bedürfnissen der jeweiligen Region orientieren.

Je nach Stadtteil könne ein College unterschiedliche Kurse anbieten und auf dem Land wieder ganz anders aussehen. „In jedem Fall wollen wir keine Konkurrenz zu den Volkshochschulen sein“, betonten die Organisatoren und unterstrichen den gesundheitsorientierten Charakter. Die F.O.K.U.S.-Mitarbeiter grei-



Julie Repper (l.), Programme Director – ImROC – UK, berichtete von der Arbeitsweise bestehender Recovery Colleges in England und wurde tatkräftig durch ihre Kollegin ins Deutsche übersetzt. Fotos (4): hrh

fen dabei auf 25 Jahre Erfahrung in der Selbsthilfearbeit, 20 Jahre Bildungsarbeit, zehn Jahre Bildungsarbeit mit Experten aus Erfahrung (EX-IN) und sechs Jahre stadtteilorientierte Inklusionsarbeit zurück. In Zusammenarbeit mit den europäischen Projektpartnern habe man weitere Best-Practice-Beispiele ausgetauscht.

Ergebnis sei ein Handbuch, das den Akteuren zukünftiger Empowerment Colleges bei der Kursplanung, Finanzierung und Einführung der Einrichtungen eine Hilfestellung gibt, so Möhlenkamp. Wie dies konkret aussieht, schilderte Julie Repper, Direktorin des ImROC (Implementing Recovery through Organisation change), anschließend

aus ihrer Erfahrung mit Zentren in England. Dort übernahmen die College-Filialen die Funktion fast der gesamten ambulanten psychiatrischen Versorgung und würden staatlich finanziert. Ziel sei es, die Kurse auch hier weitgehend kostenlos für Teilnehmer anbieten zu können. „Wir befinden uns dazu derzeit mit unterschiedlichen Kostenträgern im Austausch“, so Petersen.

Bei der Bremer Gesundheitssenatorin findet das Vorhaben bereits Unterstützung. „Ich bin stolz darauf, dass diese Initiative in Bremen gestartet werden kann“, sagte Prof. Dr. Eva Quante-Brandt und lobte das Projekt während der Tagung als „kluges und richtiges Angebot, das gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht“.

Während des laufenden Projektes startete F.O.K.U.S. ab April 2018

„Station 63“ zieht in Parkvilla um

BREMEN (rd). Die verrufene geschlossene „Station 63“ im Klinikum Bremen-Ost ist am 11. April umgezogen. Sie wanderte aus dem Turm des Hauptgebäudes in das im Park gelegene „Haus 3“, das laut Presseberichten innerhalb von 100 Tagen für rund 1,2 Millionen Euro umgebaut wurde. „Da liegen keine Welten dazwischen, sondern ganze Planeten“, beschrieb Nadine Kretschmer, Pflegeleitung der Station, gegenüber Radio Bremen den Unterschied zwischen den alten und neuen Räumen. Die bisherige Station war beengt, es fehlten Therapie- und Rückzugsräume, frische Luft und Rauchmöglichkeiten gab es nur auf vergitterten Balkonen. Vor gut einem Jahr war massive Kritik an den Zuständen und dem Ausmaß von Zwangsmaßnahmen und Fixierungen laut geworden. Die neuen Räume sind hell und großzügiger. Für 23 Patienten stehen u.a. sieben Therapieräume und zwei Küchen zur Verfügung sowie ein Klinikgarten. Künftig sollen im „Haus 3“ nur Patienten mit Psychosen behandelt werden. Und zwar verstärkt psychotherapeutisch. Wie Radio Bremen weiter berichtete, hat die Psychiatrie in Bremen-Ost inzwischen 40 neue Mitarbeiter – Ärzte, Pflegekräfte und Psychotherapeuten – eingestellt.



Gesundheitssenatorin Eva Quante-Brandt (2.v.r.) eröffnete das sanierte Haus 3 für Psychiatrie-Patienten am Klinikum-Ost.

Foto: Geno/Martin Rospek

Heimstiftung: Vordenker gibt sein Amt auf

BREMEN (epd). Führungswechsel bei der Bremer Heimstiftung: An der Spitze des größten Trägers stationärer Altenhilfe-Einrichtungen im Land Bremen gab der langjährige Vorstandsvorsitzende Alexander Künzel (62) sein Amt an den bisherigen Finanzvorstand der Stiftung, André Vater, ab. Künzel habe fast 31 Jahre lang das Unternehmen als Ideen- und Impulsgeber vorausschauend geleitet, so Bremens Sozialsenatorin Anja Stahmann (Grüne). Zur Heimstiftung gehören mehr als 30 Standorte mit rund 3000 Wohn- und Pflegeplätzen und 2500 Beschäftigte. Künzel gilt als Vordenker in der bundesdeutschen Altenhilfe. So ist er unter anderem Sprecher des Netzwerkes „Soziales neu gestalten“. Unter seiner Leitung verfolgt die Heimstiftung seit langem eine Strategie, mit der ältere Menschen in ihrem angestammten Quartier gehalten werden sollen. In Kooperation etwa mit Kindergärten, Kulturkneipen und der Volkshochschule arbeitet das Unternehmen an Sozialräumen, die Ältere und Jüngere zusammenbringen. „Mit Blick auf Alter und Pflegebedürftigkeit setzen wir auf Teilhabe und Dabeisein“, betonte Künzel. Die Heimstiftung wurde 1953 vom Bremer Senat gegründet, um vormals kommunale Einrichtungen unter einem Dach zusammenzufassen. Sie sollte „eine möglichst elastische Wirtschaftsführung der Heime gewährleisten“, hieß es damals.



Sven Bechtolf, Vorstand der Initiative zur sozialen Rehabilitation e.V., begrüßte die Teilnehmer der Tagung als Veranstalter.



Professor Dr. Eva Quante-Brandt, Bremer Gesundheitssenatorin, unterstrich in ihrem Grußwort den positiven Ansatz des Projektes.

Recovery und Empowerment

Recovery stammt aus dem englischen Sprachraum und bedeutet im psychiatrischen Zusammenhang „Wiedergesundung.“ Der Recovery Ansatz steht für einen individuellen Weg aus einer Krisensituation. Begründer des Konzepts ist der amerikanische Psychiater William Anthony. Er beschrieb Recovery 1993 als einen Veränderungsprozess, der dem Erkrankten erlaubt, „trotz der durch die psychische Krankheit verursachten Einschränkungen ein befriedi-

gendes, hoffnungsvolles und konstruktives Leben zu leben.“ Ein Element dieses Konzepts ist das „Empowerment“, also die Förderung der Fähigkeit für selbstständiges und selbstbestimmtes Handeln. Dies gelingt beispielsweise durch Ressourcenförderung, Motivation und Partizipation.

In diesem Sinne setzt sich der Begriff über die Psychiatrie hinaus auch im bürgerschaftlichen Engagement und der Arbeitswelt zunehmend durch. (hrh)